

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

## Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kolbold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla.

Abzügen werden an den Bestellern...  
Die Zeitung der Redaktion...  
Jeder Anzeiger...  
Gemeinde - Büro - Konto Nr. 124

Nummer 68

Mittwoch, den 11. Juni 1930

29. Jahrgang

### Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 10. Juni 1930.

Am 1. Pfingstfeiertag stürzte auf der Königsbrücker Straße in der Nähe des Wolfendammes der Sojus eines Kraftfahrers angeblich infolge plötzlichen scharfen Bremsen von seinem Sitz und zog sich schwere Verletzungen zu. Ein folgendes Auto konnte durch scharfes Ausweichen ein Ueberfahren des auf die Fahrbahn Gestürzten vermeiden dadurch wurde wiederum ein zu gleicher Zeit die Stelle passierendes Seitenwagen angefahren und in den Straßengraben zu werfen, wo sich die Maschine überschlug. Glücklicherweise verließ dieser Unfall ohne nennenswerte Verletzungen auch waren die Beschädigungen an Maschine und Seitenwagen gering. Mitglieder der hiesigen Arbeiter-Samariter-Kolonie leisteten dem Verletzten die erste Hilfe und veranlaßten dessen Ueberführung in ärztliche Behandlung.

Gestern nachmittag ereignete sich im Ortsteil Morigdorf ein Motortaxiunfall der aber für die Beteiligten nur den Nachteil hatte, daß ihre Maschine erheblich beschädigt wurde während sie ihre unentgeltlich unterbrochene Reise mit der Bahn fortsetzten.

Am Montag abend in der 12. Stunde ereignete sich an der Bahndürröhre auf der Dresdenstraße ein Autounfall. Der Fahrer eines von Königsbrück kommenden Personenzuges hatte wahrscheinlich das Warnungsschild des Bahndürröhrenganges übersehen und somit angenommen daß der entgegenkommende Eisenbahnzug weiter gerade aus fährt als er plötzlich bemerken mußte, daß dieser die Straße überquert. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden lenkte der Fahrer den Kraftwagen in den Straßengraben wobei der Wagen auf die Seite stürzte. Auch dieser Unfall verließ noch ziemlich gut, da weder die Insassen ernstlich verletzt noch der Wagen schwer beschädigt wurde.

Sitzung der Gemeindeverordneten am 5. Juni 1930. Von einem Sachverständigen-Gutachten über die Rentabilität des Gaswerkes wurde Kenntnis genommen, und beschlossen, das Gutachten dem Gaswerksausschuß zu überweisen. Die Gemeinde hat jetzt 42 ausgereifte Arbeitslose mit einem Wochenlohn von 440 Mark zu unterstützen. Es treten außerdem 18 sonstige Hilfsbedürftige hinzu, sodaß sich der wöchentliche Aufwand auf 750 Mark stellt. Herr Bürgermeister Richter bezeichnet diese Post als für die Gemeinde unerschwinglich und erklärte, daß der Zusammenbruch der Gemeinden kommen müsse, wenn Reich und Land nicht unterstützend einträte. Auf die Eingabe wegen der Zuweisung von Mitteln aus dem staatlichen Wohnungsbauetat teilt der Bezirksverband mit, daß die Gemeinde seit 1926 97300 RM. erhalten aber nur 52300 RM. an den Ausgleichsstock abgeführt habe. Der Bezirksverband hat die Uebernahme der Hälfte der Kosten für die Verschotterung der Radeburgerstraße (Schofmühle) abgelehnt. Der Gemeinderat hat hiergegen bei der Kreisbauhauptschaft Beschwerde erhoben, da die Verschotterung der Straße unbedingt durchgeführt werden muß. Die Uebertragung der Spandkonzeption in der Gastwirtschaft „Röbental“ auf Herrn Otto Böhm wurde einstimmig bekräftigt. Die Angelegenheit wegen Umgestaltung gemeindlichen und forstlichen Areal wurde vertagt. Die geprüften Sparplänenrechnungen auf die Jahre 1927 und 1928 wurden einstimmig richtiggeprochen. Für das Hochberggelände lag ein Teilbedarfsplan zur Annahme vor. Nach Aussprache wurde zunächst beschlossen, diesen Plan Herrn Baurat Siertz zur Prüfung vorzulegen. Hieraus entspann sich eine ausgedehnte Aussprache über die Badangelegenheit. Veranlassung dazu haben verschiedene in der Volkszeitung und Ottendorfer Zeitung erschienene Artikel. Herr Ringel legte den Standpunkt der S. P. D.-Fraktion eingehend dar, während Herr Weinberg für die bürgerliche Fraktion sprach. Herr Bürgermeister Richter führte an Hand von Unterlagen aus, daß seit Jahren kein Zweifel darüber besteht, daß der Bau des Bades durch die Gemeinde ausgeführt werde und daß der Gemeinderat die Ansicht vertritt, daß Errichtung dieser Anlage eine öffentliche Gemeindefrage sei. Aus der stundenlangen Aussprache war unzweifelhaft die Erkenntnis zu entnehmen, daß Artikel der erschienenen Art nicht geeignet sind, ein als notwendig bezeichnetes, gemeinschaftliches Zusammenarbeiten zu fördern. Herr Robert Lammte regte eine Befestigung der Einmündung der Bergstraße in die Königsbrückerstraße durch Einrückung der Mauer an dem der Gemeinde gehörigen Grundstück an und äußerte dabei aus, daß Herr Baurat Siertz von der Amtshauptmannschaft bei Gelegenheit eines Ortstermines erklärt habe, diese Arbeit könne als Notstandsarbeit

durchgeführt werden. Herr Bürgermeister erklärte hierzu, daß nach den jetzt bestehenden Bestimmungen Straßensanierungen nicht als Notstandsarbeiten gefördert werden. Eine Anerkennung als Notstandsarbeit komme nur für Anlage neuer Straßen zur Ausschließung von Baugelände in Frage. Er werde aber diese Angelegenheit der Amtshauptmannschaft zur Klärung vorlegen. Hierauf geheime Sitzung.

Dresden. Nach einer von den Nationalsozialisten veranstalteten Versammlung kam es zu Zusammenstößen mit Kommunisten. Kleineren Schlägereien konnte von der Polizei unter Anwendung des Gummiknüppels schnell ein Ende bereitet werden. Insgesamt nahm die Polizei elf Festnahmen vor.

Pirna. Vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden hatten sich die 15jährigen Arbeiter Winkler und Benn und der 57jährige Bauarbeiter Staude wegen Aufruhrs zu verantworten. Die Benannten hatten sich am 6. März an den Demonstrationen in Pirna beteiligt, bei denen es zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei gekommen war. Auf Grund der Zeugenansagen wurde Staude zu acht Monaten, Benn zu sechs Monaten und Winkler zu sieben Monaten einer Woche Gefängnis verurteilt.

Bischofsberga. Der „Sächsisch-Gräßler“ teilt mit, daß im Stadtrat um anlässlich von Revisionen verschiedene Unregelmäßigkeiten ausgebeutet worden sind, bei denen es sich um Pflichtwidrigkeiten eines Verwaltungssekretärs handelt. Ferner sind bei der Revision der Sächsischen Betriebswerkstoffe Untersuchungen festgestellt worden, die einem früheren Angestellten zur Last lagen. Die Höhe der fehlenden Summe steht noch nicht endgültig fest.

Leipzig. In der Universitäts-Frauenklinik stellte sich in der Abteilung der frohen Ereignisse ein besonderes Ereignis ein: eine Frau schenkte Dreilindgen das Leben. Es sind drei muntere, stramme Jungen des Ehepaars Mojenow, das seit einem Jahre verheiratet ist. Mutter und Kinder befinden sich wohl, und der Vater ist hochbeglückt über das Vierteljubiläum, das ihm später in seiner Konditorei tüchtig helfen soll.

Vöhringen. In dem Verfahren gegen den Bürgermeister Max Alfred Fickert in Vöhringen vor der Disziplinarkammer beantragte der Vertreter der Staatsregierung wegen grober Dienstverletzungen die Verurteilung des Angeklagten mit Entlassung aus seinem Amt. Das Urteil ist für Dienstag abend zu erwarten.

Chemnitz. In der Chemnitzer Stadtverordnetenversammlung wurde u. a. ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, nach dem der Rat beauftragt werden sollte, aus verkehrstechnischen Gründen die Denkmäler am Markt und am Nothmarkt beseitigen zu lassen, abgelehnt. Wegen Schluß der Versammlung kam es noch zu einem Zwischenfall. Ein Tribünenbesucher versuchte eine Ansprache zu halten. Das Präsidium und ein großer Teil der Stadtverordneten verließen schließlich den Saal, während der Ruhestörer von einem Staatsbeamten von der Tribüne geführt wurde. Die Kommunisten sangen darauf die Internationale, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Plauen. Die 24 Jahre alte Ehefrau eines Arbeiters stürzte in einen 3 1/2 Meter tiefen Vichschacht des Warenhauses am Postplatz und mußte schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Auerbach. Hier tagte die Kreisdirektion der Vogtländischen Landwirtschaftskammer. Als Vorsitzender wurde in der Ausschussung Rittergutsbesitzer Rastin-Rosenberg gewählt. In seinem Jahresbericht bezeichnete dieser das verfloßene Jahr als ein Jahr der Katastrophen. Die neue Ernte verspreche gut zu werden. Direktor Dr. Döring-Plauen hob in seinem Jahresbericht besonders hervor, daß die Direktion von Auerbach nach Plauen verlegt worden sei. Heute gehörten dieser Kreisdirektion 94 Vereine mit 5087 Mitgliedern, zwei Hausfrauenvereine und 15 Spezialvereine mit 917 Mitgliedern an.

### Gefahr für die Finanzwirtschaft.

Die bevorstehende Neuregelung des Finanzausgleichs. Eine für Sachsen unannehmbare Schlüsselung.

Wie der Verband Sächsischer Industrieller mitteilt, wird unmittelbar nach Pfingsten der Steuer- und Ausschuss des Reichstages sich mit dem neuen Gesetz über den Finanzausgleich zu beschäftigen haben. Dabei droht für die sächsischen Finanzen eine Gefahr, die

geradezu katastrophal werden kann, wenn nicht im Interesse Sachsens rechtzeitig und energisch Widerstand geleistet wird.

Im Reichsrat ist bereits ein sächsischer Vorstoß erfolgt, und er wird sich mit Sicherheit innerhalb des Reichstages wiederholen mit dem Ziele, von den Ueberweisungen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer rund ein Drittel zu kürzen, so daß der sächsische Staatshaushalt und die Haushalte der sächsischen Gemeinden einen Einnahmefall von mehr als 80 Millionen erleiden würden, einen Ausfall, dem keinerlei Deckung oder Deckungsmöglichkeit gegenübersteht, so daß der von uns gebrachte Ausdruck „katastrophal“ unbestreitbar zutreffend ist.

Der zu der bevorstehenden Regelung des Finanzausgleichs drohende sächsische Antrag will die gesamten Ueberweisungen aus der Einkommensteuer nur noch zu einem Drittel nach dem Aufkommen, zu je einem weiteren Drittel aber nach der Bevölkerungszahl und der Gebietsfläche des betreffenden Landes verteilen. Dieser Schlüssel ist von größtem Nachteil für alle Länder, welche ein hohes Steuerkommen auf den Kopf der Bevölkerung und dabei eine verhältnismäßig dicht bevölkerte Fläche haben. Neben den Hansestädten Bremen und Hamburg wird also

in erster Linie Sachsen benachteiligt,

und zwar in dem oben geschilderten ungeheuerlichen Ausmaße. Es ist dafür gesorgt, daß die sächsischen Interessen in dieser Frage, die für Sachsen von übertragender Bedeutung ist, bei den bevorstehenden Verhandlungen in Berlin an entscheidender Stelle mit allem Nachdruck gewahrt werden.

### Polizei und Versammlungsteilnehmer.

Die Verordnungen zum Schutz der Wahlversammlungen.

Angesichts der sich häufenden Versammlungen vor den Landtagswahlen hat das Ministerium des Innern nochmals in der Sächsischen Staatszeitung die Verordnungen über Schutz der Wahlversammlungen veröffentlicht und die Polizei auf genaue Befolgung hingewiesen. Von den Verordnungen seien hier nur kurz die hervorgehoben, die auch die Versammlungsteilnehmer angehen.

Die Polizeibehörden haben für den erforderlichen Schutz so zu sorgen, daß Gewalttätigkeiten verhütet oder unterdrückt werden.

Innerhalb des Versammlungsraumes dürfen Polizeikräfte jedoch nur insoweit untergebracht werden, als es zur Abwendung unmittelbarer Gefahr für Leben und Gesundheit der Teilnehmer erforderlich ist.

Personen, die während der Versammlung Gewalttätigkeiten begehen, sind sofort aus dem Versammlungsraum zu entfernen.

Dieserjenige Personen, die mit Gewalt oder durch Bedrohung mit einem Verbrechen Versammlungen verhindern oder sprengen, oder irgendwelche Gewalttätigkeiten in der Absicht begehen, die Versammlungen zu sprengen (Paragraf 107 des Strafgesetzbuches), sind sofort festzunehmen und zur Bestrafung zu bringen.

### Schluß der Synodalverhandlungen.

Vertagung bis zum Herbst. — Patronatsgesetz endgültig angenommen.

Bei der zweiten Lesung des Patronatsgesetzes der Ev.-luth. Landesynode kam es wieder zu lebhafter Aussprache, die ihren Kernpunkt darin hatte, ob den Patronen oder ihren Vertretern ein Gehalts im öffentlichen Gottesdienste abzuverlangen sei. Vermittlungsanträge zwischen den beiden Auffassungen scheiterten, doch wurde dem zugestimmt, daß in ganz besonderen Fällen einzelne Ausnahmen zu gestatten seien. Paragraf 13 wurde durch einen neuen Paragrafen ersetzt, der lautet: „Neue Patronate können nicht entstehen.“

Bei der Gesamtabstimmung wendeten sich 24 Synodale gegen das Gesetz. Durch die Annahme des Gesetzes erleiden also eine Anzahl Einnahmen.

### Turnen - Spiel - Sport.

Fußball.  
II. Pfingstfeiertag.  
Jahn I. — Tu. Radeberg II. 4:2 (0:2)



## Polens Heereshaushalt.

Nach ein „Weltford“.

In einer Hinsicht ist Polen zweifellos allen anderen Mächten der Welt voraus: in bezug auf die Höhe seiner Heeresausgaben.

Eine kleine Aufstellung belehrt darüber, wie Polen im Laufe der letzten Jahre mit seinen Staatseinnahmen umging:

Jahr	Gesamt- haushalt	Rüstungs- ausgaben	In % d. Ge- samt- haushalt	Pro Kopf d. Bevölkerung
1927	1 951 463 518	683 395 854	34,94	22,42
1928	2 478 370 242	900 826 081	36,75	32,47
1929	2 633 660 982	1 016 626 284	38,60	34,36
1930	2 914 495 829	1 078 326 089	36,93	35,87

Aus diesen Zahlen könnte der Schluß gezogen werden, daß die polnischen Heeresausgaben im Jahre 1930 im Verhältnis zu dem Gesamthaushalt eine kleine Verminderung erfahren haben. Dieser Schluß ist jedoch irrig, denn die Belastung pro Kopf der Bevölkerung ist im Jahre 1930 gegenüber dem Vorjahre gestiegen.

Der offiziell angegebene Wehrmachtsausgaben Polens ist in der Praxis noch erheblich größer. Nambatische Heeresausgaben werden durch ihre Unterbringung in den Haushalten anderer Ressorts verschleiert. So konnten im Rahmen der Gesamtsumme der Rüstungsausgaben nur diejenigen für das Grenzsicherheitskorps, die Grenzwehr, die militärische Staatspolizei und die Zuschüsse für die Jugendausbildung zahlenmäßig angegeben werden. Wie hoch sich anderwärts verschleierte Heeresausgaben belaufen, z. B. die Ausgaben für militärische Transporte, die dem Haushalt des Verkehrsministeriums zur Last fallen, ist nicht bekannt. Auch sind in obigen Rüstungsausgaben die militärischen Pensionen und Versorgungsgebühren nicht enthalten. Denn sie sind in besonderen Positionen des polnischen Staatsbudgets untergebracht.

Für die Ausnahme des polnischen Rüstens ist bezeichnend, daß der Wehrmachtsausgaben in Wirklichkeit stets erheblich überschritten wird. So betragen die Budgetüberschreitungen im Jahre 1927 rund 214 Millionen, im Jahre 1928 100 Millionen Zloty. Die Höhe der Budgetüberschreitungen im Jahre 1929 steht noch nicht endgültig fest, aber daß sie erheblich ist, wird in Polen offen zugegeben. Auch das laufende Jahr wird mit erheblichen Budgetüberschreitungen für das Heer abschließen. Dieses tragwürdige Spiel hat sich in Polen seit eingetragener Zeit abgelebt. Die Affäre des ehemaligen polnischen Finanzministers Czechomiec, der wegen der Budgetüberschreitungen seinen Rücktritt nehmen mußte, ist wohl in aller Erinnerung.

Es ist auf Grund aller dieser Tatsachen und Zahlen nicht übertrieben, den polnischen Wehrmachtsausgaben auf 45 bis 50 Prozent des Gesamthaushalts zu setzen. Diese Zahlen sprechen für sich.

## Das „freie“ Syrien.

Frankreichs neue Mandatspolitik.

Frankreich scheint sich allmählich darauf zu besinnen, daß sein Kolonialreich Reformen bedarf, um fortbestehen zu können. Die blühenden Märkte in Jado-China und in Afrika scheinen ihre Wirkung nicht ganz verfehlt zu haben. Allerdings beginnt Frankreich, seine Kolonialpolitik zu ändern zunächst nicht in seinen wichtigsten Kolonien, sondern in seinem bedeutendsten Mandatsgebiet, Syrien. Die französische Regierung folgt dabei nur dem Beispiel der Engländer. Auch England hat, bei seiner ganzen Unnahgierigkeit gegenüber Indien und Ägypten (das Land der Pharaonen ist bekanntlich in der Praxis nichts anderes, als eine englische Kolonie) es für nötig gehalten, das arabische Königreich Irak „frei“ zu erklären und beim Völkerbund als unabhängigen Staat anzumelden. Auf diese Weise greift England gewissermaßen den Ereignissen vor, die ihm peinlich werden könnten. Eine freiwillige „Befreiung des Irak“ bedeutet selbstverständlich nicht, daß England sich völlig aus diesem Land zurückzieht. Aber es liegt im größten Interesse Englands, nicht zuletzt wegen des Kampfes in Indien, an dem sich bekanntlich die indischen Mohammedaner mit einer nur ganz geringen Zahl beteiligen, um die Sympathien der mohammedanischen Welt mit allen Kräften zu werden.

Kannmehr hat auch Frankreich die gleiche Taktik eingeschlagen: das Land Syrien hat seit wenigen Tagen eine neue Verfassung. Diese Verfassung, von dem französischen Oberkommissar von Syrien, Henri Fonot, verfaßt, rückt eine demokratische syrische Republik ins Leben. Gleichzeitig mit Syrien bekommen auch die anderen Teile des französischen Mandatsgebietes, nämlich Libanon und Sybel, eine neue Verfassung, nachdem die Republik Libanon eine solche bereits seit vier Jahren hat. Syrien erhält ein Parlament und einen Präsidenten der Republik. Der

Präsident verfügt über die Rechte, die dem Oberhaupt eines unabhängigen Staates zukommen. Auch das syrische Parlament hat auf den ersten Blick eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Parlamenten europäischer demokratischer Länder. Nur in einem Punkt ist die Handlungsweise des Parlaments und des Präsidenten beschränkt: sie dürfen nichts beschließen, was sich gegen den französischen Oberkommissar von Syrien richtet. Mit anderen Worten: Syrien darf die Freiheit genießen, die ihm der jeweilige französische Oberkommissar zubilligen bereit ist...

Diese Großzügigkeit Frankreichs ist nicht ganz freiwilliger Natur. Denn schon im Jahre 1928 hat eine besondere syrische Nationalversammlung einen Verfassungsentwurf ausgearbeitet und in Kraft gesetzt, der den Franzosen alles andere als angenehm war. So hatte Frankreich nichts eiligeres zu tun, als die syrische Nationalversammlung auseinanderzujagen und die von ihr beschlossene Verfassung für null und nichtig zu erklären. Frankreich hätte sich dabei nicht ohne Ungeschicklichkeit auf die Ergebnisse der Verhandlungen der Völkerbund-Mandatskommission vom Jahre 1927, wo der Berichtsteller der Kommission, der holländische Außenminister Beelaerts van Holland seiner Beurteilung darüber Ausdruck gab, daß die syrische gesetzgebende Versammlung Beschlüsse fassen könnte, die irgendwelchen Maßnahmen der Mandatarmacht zuwiderlaufen würden. Beelaerts van Holland hat damals in der Mandatskommission erklärt, es sei erforderlich, daß „die Mandatarmacht in Syrien und Libanon die Autorität aufrechterhalte, deren sie bedarf, um ihren Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund nachzukommen“. Und da Frankreich kein überaus gefälliges Mitglied des Völkerbundes ist, hat es sich bereit, schon ein Jahr darauf die Nationalversammlung Syriens zu verewaltigen, um jetzt die syrische Verfassung für null und nichtig zu erklären. Während die ersten 115 Paragraphen dieser Verfassung in der Tat recht freiheitlich sind, enthält der Artikel 116 des letzten Kapitels in einigen knappen Sätzen alle Vorbehalte, die Frankreich braucht, um uneingeschränkter Herr im Lande zu bleiben. Der Artikel 116 ist also in gewissem Sinne die Verneinung aller vorhergehender Paragraphen. Es bleibt abzuwarten, was die Syrier zu dieser neuen Gabe Frankreichs sagen werden. Werden sie sich mit der neuen Verfassung zufrieden geben, oder werden sie wieder zu den Waffen greifen, wie es vor nicht allzulanger Zeit die Deutschen getan haben?

Syrien ist ein besonders gefährliches Gebiet. Es grenzt einerseits an Arabien, andererseits an Palästina, also an Länder, wo die politische Erregung recht hohe Wellen schlägt. Um so größer sind die Bestrebungen Frankreichs, sich in Syrien zu behaupten und seine in Jado-China und zum Teil auch in Afrika fast gefähliche Autorität wenigstens an den Gestaden des Mittelmeeres aufrechtzuerhalten, des Mittelmeeres, das immer mehr zu einem Januspaß zwischen Frankreich und seinem größten Gegner von heute, Italien, wird. So wird das „freie“ Syrien immer mehr in den Interessenskreis der französischen Politik einbezogen. In der Diplomatenpraxis nennt man das ein Selbstbestimmungsrecht der Völker.

## Der „Gefährlichste“ von Düsseldorf.

Irresein oder Irreführung?

Eine neue Geisteskrankheit ist entdeckt: die „Gefährlichkeitskrankheit“. Peter Kürten, der Massenmörder von Düsseldorf, ist ihr würdiger Träger. Es fehlt bloß noch, daß sein Name eines schönen Tages als terminus technicus in den künftigen Lehrbüchern der Psychologie prangt...

Was ist geschehen? Kürten bezieht sich immer neuer Verbrechen, und zwar nicht nur begangener, sondern auch solcher, die er zu begehen beabsichtigt. „Mir kann nichts mehr schaden“, soll er nach seinen ersten Gefährlichkeitsgefühlen haben. In der Tat: Die äußerste Grenze des Grauens hat er schon lange überschritten. Für ihn gibt es keine Steigerung mehr. Die stets wachsende Zahl der Verbrechen kann ihn nicht mehr belasten, als er es schon ist. Sie kann ihn nur... entlasten.

Man muß sich ganz genau des folgenden Tatbestandes vergewissern. Kürten verfolgt mit seinen Massen-gefährlichkeitskrankheiten ganz bewußt die Absicht, für einen Geisteskranken zu gelten. Er will beweisen, daß eine so große Anzahl von Greuelthaten kein geistig Gesunder begangen haben könnte. So wenigstens lautet eine Hypothese, die die Handlungsweise Kürtens nach seiner Verhaftung zu erklären sucht.

Indessen vergeudet Peter Kürten seine Energie ganz vergeblich; er ist ja, ob er will oder nicht, kein in hertömmlichem Sinne „normaler“ Mensch. Ob er allerdings im Sinne des § 51 als unzurechnungsfähig angesehen werden muß, ist eine ganz andere Frage. Die Beantwortung dieser Frage wird jedoch keineswegs erheblich dadurch beeinflusst, ob nun Kürten zu den einwandfrei festgestellten Mordverbrechen, die er nachweisbar begangen hat, noch eine Reihe weiterer ansägt.

Der bekannte Berliner Strafrechtsexperte Dr. Dr. Frey hat dieser Tage sich folgendermaßen zur Psychologie des Massenmörders geäußert: „Verantwortlich für ihre Taten? Das Fragezeichen wird immer bleiben. Unsere gegenwärtige Wissenschaft muß die Frage mit ja beantworten. Vielleicht ist dabei mit Recht mitbestimmend, daß ein anderes Ergebnis praktisch unbefriedigend wäre. Ohne Hemmungen auf bestimmtem Gebiet zu sein, ist nicht gleichbedeutend mit dem Ausschluß der freien Willensbestimmung.“

Der letzte Satz ist besonders aufschlußreich. Selbstverständlich muß Peter Kürten als Mensch, als Individuum, mit besonderem Maß gemessen werden. Ob auch als Verbrecher ist eine ganz andere Frage.

Noch eine zweite Hypothese über das Verhalten Kürtens nach seiner Verhaftung ist möglich. Es spricht nämlich vieles dafür, daß Kürten vielleicht gar nicht so viel daran liegt, als Verbrecher in einem für ihn günstigeren Licht zu erscheinen. Man hat vielmehr den Eindruck, daß die Selbstbezüglichkeit für Kürten nur ein Mittel ist, sich als „Persönlichkeit“ besondere Beachtung zu verschaffen, bzw. sie möglichst lange aufrecht zu erhalten. Er weiß sehr gut, daß sein Name „berühmt“ geworden ist. Er weiß, daß der Gang der Untersuchungen dauernd veröffentlicht und dokumentiert wird. Vielleicht sucht er seinen eigenen „Manager“ zu spielen? Rechnet er nicht genau den Effekt aus, den jede seiner neuen Enthüllungen hervorruft? Ist er nicht bemüht, die Sensationen, die er „treiert“, wie eine Modelfabrik die kostbaren Damentouilletten oder ein hochbezahlter Schauspieler seine Gestalten genau zu dosieren?

Bevor Kürten verhaftet wurde, war er einer der eifrigsten Zeitungsläser, den man sich denken kann. Er fürzte sich wie ein Bessener auf jede Nachricht, die sich auf den Mörder von Düsseldorf bezog. Er tat dies weniger aus Furcht, daß man auf die richtige Spur gekommen war, als aus Lust, von sich sprechen zu hören. Er fühlte sich dabei als Herr der Lage, als Sieger. Jetzt ist er überwunden. Nun aber sucht er, sich gewissermaßen über die Situation zu stellen, indem er, wie vor seiner Verhaftung, den Kriminalisten neue — wenn auch andersgeartete — Rätsel aufstellt.

„Armer“ Düsseldorf Mörder! Ganz gleich, ob er einen Geisteskranken „simuliert“, oder ob er den Menschen oder sich selbst mit seiner unendlichen Verbrechenreihe auf eine besondere raffinierte Weise zu imponieren sucht, — in beiden Fällen bleibt er der Unterlegene. Im ersten Fall leistet er unnütze, überflüssige Arbeit, im zweiten Fall ist er in seinem Bestreben zu herrschen, der Beherrschte, das grauenvolle Bild unermesslichen seelischen Abtrübnens, ein Knäuel.

Nur in einem zeigt er sichereren Instinkt: er will nicht bedauert werden. Wohl weiß er, daß dies unmöglich ist.

## Aus dem Gerichtssaal.

Worin bestand die Fahrlässigkeit des Kraftwagenführers? Mit einem eigenartigen Autounfall hatte sich am Donnerstag das Gemeinsame Schöffengericht Dresden zu beschäftigen. Wegen fahrlässiger Tötung angeklagt war der 27 Jahre alte Handlungsgehilfe Karl Erich Feldmann aus Reichen. Dieser besuchte mit einem Kraftwagen seiner Firma Kundenschaft in der Reichen Umgebung. Am 16. Dezember 1929 gegen 3 Uhr nachmittags passierte er mit seinem Kraftwagen die ziemlich abschüssige Straße in Miltitz bei Reichen, die außerdem

## Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Moritz Koch.

(Nachdruck verboten.)

Mühselig begann Olga auf das Pult zu trommeln und ohne jede Vorbereitung wandte sie sich zu ihm.

„Es ist schlimm, Madchen, daß Sie trinken; aber Sie stehen, und das ist noch schlimmer.“ sagte sie in ihrem schärfsten Ton.

Madchen fuhr zusammen, er wäre fast vom Stuhl gefallen. „Was — sagen Sie?“ rief er und griff nach der Tischplatte.

„Sie haben es ja gehört. Sie nehmen Geld aus der Kasse. Sie haben die Rechnungen über den Trakt zu den Klammern geändert und das Geld in Ihre eigene Tasche gesteckt. Sie haben es sehr schlau gemacht, aber ich habe es doch entdeckt.“ Olga trommelte weiter auf den Tisch, sie sah fast und ruhig aus wie ein Geist der Rache und Strafe.

Madchen war ganz verwirrt und konnte kein Wort herausbringen. Seine ganze Überlegenheit war fort; tastend und unsicher stammelte er endlich, daß es nur zweimal geschehen sei und es sich nicht um mehr als hundert Kronen gehandelt hätte. Es sei zur Zeit des alten Jarmer geschehen und schon lange her. — Jetzt wollte er noch heute mit Jarmer darüber reden und es in Ordnung bringen.

„Zun Sie das nicht, Madchen.“ Olga hielt ihn mit ihrem starken Blick fest. „Sie kennen meinen Mann doch. So etwas verzeiht er nie.“

„Ich möchte am liebsten gleich mit ihm reden. Jetzt erfährt er es ja doch.“ antwortete Madchen und strich sich durchs Haar.

„Das kommt auf Sie selber an, wenn wir beide einig werden, kann ich schweigen. Wenn aber nicht, dann sind Sie fertig hier in der Angewandtheit!“

Madchen versuchte Frau Jarmer's Blick auszuweichen. „Vorüber sollen wir einig werden?“ fragte er endlich gedämpft und kläglich.

„Vorläufig sollen Sie krank finden. Er war am Tage vor meiner Hochzeit hier; Sie haben mit ihm gesprochen, das weiß ich.“

„Ja, er war hier, das ist wahr; aber Herr Jarmer jagte ihn fort.“

„Dann suchen Sie ihn, Madchen. Sie fahren noch heute abend nach der Stadt, verstehen Sie mich?“

Kalle Madchen nickte schlaff, er verstand gut.

„So behalte ich die beiden Rechnungen vorläufig; aber ich hoffe, wir werden uns verständigen. Ich werde Ihnen zeigen, wie gut es ist, mich zur Freundin zu haben.“

Frau Jarmer ging.

Kalle Madchen bedachte sich eine Weile; er war ganz zerquält und unglücklich. Er wußte nicht, was er tun sollte. Aber einige Zeit darauf schlich er sich durch den langen Gang nach Palle's altem Zimmer; er wußte, daß er dort sah und arbeitete.



„Was — sagen Sie?“ rief Kalle und griff nach der Tischplatte.

Einen Augenblick stand er unsicher und zögernd da, dann klopfte er an.

„Wer ist da?“ fragte Palle von drinnen.

„Ich.“ antwortete Madchen. „Ich möchte gern einen Augenblick mit Ihnen reden.“

„Warum Sie bis später, Madchen, ich habe jetzt keine Zeit.“ sagte Palle ungeduldig. Madchen ging und kurz darauf befand er sich auf dem Wege nach der Stadt.

\*\*\*

Palle hatte all die versengten Reste der Briefe aus Olga's Zimmer vor sich liegen. Er war sorgfältig und gründlich zu Werke gegangen. Selbst die kleinsten Teile hatte er mitgenommen und nach mehrstündiger an-

gestrenger Arbeit war es ihm geglückt, einen großen Teil der Zettel zu sortieren und eine Anzahl Worte und Sätze zu deuten.

Es waren drei verschiedene Handschriften, die eine war die seines Vaters und die beiden anderen rührten sicher von Damen her. Die eine Damenhandschrift schien alt zu sein; aber die Zettel waren sehr klein und altgenommene Tennoch war es ihm geglückt, Bruchstücke eines Satzes zusammenzusetzen; als er so weit war, stand da: „beschä A eines ad sie nie sta das verspricht Du mir Lieb.“ Alle diese Worte waren mit einer Tinte von besonderer grüner Farbe geschrieben, was darauf hindeutete, daß sie zusammengehörten.

Er schrieb jetzt die Worte auf und nach einigen Grübeleien stellte er sie zusammen und ergänzte sie, so daß er folgendes Resultat erhielt: „Beschühe sie, Dines, ich sie nie — I finden, das verspricht Du mir, Lieber.“ Außerdem fand er einen Zettel mit dem Wort „ara“. Die Briefschreiberin hat seinen Vater, ein Mädchen vor einem anderen zu beschägen, der ihr etwas ansun wollte, und das Mädchen hieß Sara.

Es war Sara, das war sicher. Der Vater hatte ja etwas Wichtiges wegen Sara sagen wollen, es aber nicht mehr können. Aber wer wollte ihr etwas tun? Und wer war die Briefschreiberin? War es Sara's Mutter?

Die Briefstücken des Vaters rührten von zwei Briefen her. Diese Stücke waren durchgehend größer, aber die Buchstaben des Vaters beanspruchten viel Platz. Es glückte ihm jedoch, mehrere Worte und Satzverbindungen zu deuten. Zum Beispiel stand mehrmals „Mie“, einmal auch „liebe Mie“, und er brachte zwei Sätze zusammen, die erzählten, daß sein Vater den Brief erhalten hätte und sich der Kleinen annehmen würde. Die meisten der Bruchstücke konnte er weder in einen Sinn noch in einen Zusammenhang bringen. Aber das, was er gesunden hatte, sagte ihm, daß es sicher eine Antwort auf den ersten Brief, und zwar die Zusage war, daß er der Bitte der Absenderin nachkommen würde.

Der andere Damenbrief war von Olga geschrieben, vermutlich an seinen Vater, denn auf einem der Zettel stand deutlich „Jarmer“. Dieser Brief war am meisten mitgenommen, und soviel er auch mit seiner Lupe forschte, war es ihm fast unmöglich, etwas von seinem Inhalt herauszubekommen. Das verbotene Papier zerfiel, wenn er es anrührte.

(Fortsetzung folgt.)





Engel...  
kein in...  
er aller...  
fähig an...  
age. Die...  
wags er...  
ein ein...  
nachweis...  
lgt.  
Dr. Dr...  
psychologie...  
für ihre...  
Anfere...  
ja beant...  
immend...  
nd wäre...  
sein, ist...  
er freien...  
Selbst...  
Is Indi...  
Ob auch...  
Verhalten...  
Es spricht...  
nar nicht...  
für ihn...  
vielmehr...  
rien nur...  
te Beach...  
recht zu...  
berühmt...  
erichung...  
d. Viel...  
de seiner...  
mühi, die...  
tönig die...  
r Schau...  
mer der...  
ann. Er...  
die sich...  
tat dies...  
Spur ge...  
u hören...  
er. Jetzt...  
gewisser...  
wie vor...  
wenn...  
ich, ob er...  
en Ren...  
erbrede...  
zu imper...  
er Unter...  
erfüllt...  
eben zu...  
Bild un...  
will nicht...  
galt ist...  
stwagen...  
sie sich...  
Dresden...  
angellag...  
arl Erich...  
an Kraft...  
mer Um...  
hr nach...  
stetlich...  
außerdem...  
den Zell...  
nd Sätze...  
die eine...  
rühren...  
schien...  
mitge...  
eines...  
and da...  
r Lieb...  
onderet...  
doh sie...  
en Gr...  
so daß...  
es, laß...  
Lieber...  
ca". Die...  
er einem...  
ie, und...  
hatte ja...  
er nicht...  
und wer...  
Grüßen...  
ber die...  
h. Es...  
dungen...  
einmal...  
ammen...  
n hätte...  
hen der...  
in einen...  
erfunden...  
in erste...  
den ber...  
rieben...  
Bettel...  
meisten...  
forschte...  
Inhalt...  
wenn

nach ziemlich verschlammmt und schmierig war, in ganz mäßiger Fahrt. Im unteren Drittel der Straße rutschte ihm jedoch plötzlich der Wagen nach links ab. Trotz heftigen Bremsens, das in diesem Falle allerdings die Drehwirkung noch verschärfte, geriet er auf die linke Fahrbahn und stieß mit dem linken Kotflügel die Inva-lidenehefrau Alara Zeiske aus Reizen um. An den dabei erlittenen Verletzungen ist die bedauernswerte Frau kurze Zeit darauf verstorben. Vor Gericht verteidigte sich der Angeklagte damit, daß er alles getan habe, um ein Un-glück zu vermeiden. Auch der Sachverständige, Diplom-Ingenieur Jule, konnte in seinem Gutachten dem Ange-klagten, der erst etwa zwei Monate zuvor den Führer-schein erhalten hatte, also noch keine allzu große Fahr-erfahrung hatte, eine direkte Schuld nicht beimeßen. Auch der Vertreter der Anklage stellte, da nach dem Gang der Beweiserhebung ein Verschulden des Angeklagten an dem Unfall mit Sicherheit nicht erwiesen sei, seinen Antrag auf Bestrafung. Am so mehr überraschte es, als nach einer einhalbstündigen Beratung das Gericht den Ange-klagten wegen fahrlässiger Tötung zu einem Monat Gefängnis verurteilte. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß das Gericht nach eingehender Prü-fung doch zu der Überzeugung von einer Schuld des An-geklagten gekommen sei. Da diese aber im vorliegenden Fall außerordentlich gering sei, habe das Gericht die Strafe auf nur einen Monat Gefängnis festgesetzt.

**Drei Monate Gefängnis für eine Wechselfälschung.** Wegen gewinnstüchtiger Urkundenfälschung und Betrugs stand am Donnerstag der 34 Jahre alte Geschäftsführer Clemens Beumer aus Dresden vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden. Der Angeklagte schuldete dem Fuhrunternehmer Arno Reinide aus Radeberg 264 RM. Er beglich diese Forderung mit einem Akzept, das Anfang Juni 1929 fällig wurde. Als er zum Einlösungstermin nicht in der Lage war, den Wechsel zu bezahlen, trat er an Reinide heran, den er zur Annahme eines neuen, von ihm nicht ausgefertigten und von einem Pfarrer aus Dresden indossierten Wechsel über 392 RM bewog, und sich die Differenz von 128 RM von der Ehefrau Reinides in bar auszahlen ließ. Dieser Wechsel war aber gefälscht und Reinide wurde um 392 RM geschädigt. In der Hauptverhandlung verteidigte sich der Angeklagte, der übrigens wegen Betrugs zweimal, zuletzt im 8 Monaten Gefängnis vorbestraft ist, damit, daß er im guten Glauben gewesen sei, daß der Pfarrer (sein Gönner von ihm) den Wechsel ohne weiteres einlösen werde. — Das Gericht schenkte ihm aber infoweit seinen Glauben und verurteilte ihn wegen Urkundenfälschung und Betrug unter der Be-rücksichtigung, daß er sich bei Begehung der Tat in un-günstigen Vermögensverhältnissen befunden haben möge, zu drei Monaten Gefängnis.

**Bürgermeister Fider (Böhrgen) vor der Disziplinar-kammer.** Vor der Sächsischen Disziplinkammer hat sich gegenwärtig Bürgermeister Fider aus Böhrgen bei Kög-witz unter schwerer Anklage zu verantworten. Er hat es verstanden, innerhalb fünf Jahren seiner kleinen Ge-meinde eine Schuldenlast von 187 000 RM aufzuhäufen. Die Anklage wirft ihm arglistige Täuschung, unredliche Geldgebarung, falsche Berichterstattung, Schädigung seiner Gemeinde, Unterschlagung von Mitteln usw. vor. Die am Donnerstag begonnene Hauptvernehmung wurde am Freitag fortgesetzt. Sehr belästigt gestaltete sich die Vernehmung des Amtshauptmanns Dr. Drechsel aus Döbeln. Dieser bezeichnete den Beschuldigten als unver-antwortlich leichtsinnig in der Handhabung seiner Finanz-gehältnisse und geistlos vor allem, daß er Bürgerhaften ohne Verständigung seiner vorgelegten Behörde einging, die sich hinterher als Darlehen erwiesen. Der frühere Gemeindevorstandsvorsitzende Limbach wurde u. a. zu der Behauptung des Beschuldigten gehört, wonach der Amtshauptmann ihm ein Attest ausgestellt haben solle. In Wirklichkeit hatte der Amtshauptmann das Attest nicht verschontlich an sich genommen. Im Laufe der

Verhandlung spielten 10 000 RM Darlehen eine Rolle, die der Bürgermeister auf genossenschaftlichem Wege vom Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Tempel er-langt hatte. Einen dunklen Punkt bildete auch der Kauf von Geräten, die der Beschuldigte für 500 RM von den Ambywerken für Privatwede bezogen hatte, die aber aus Gemeindegeldern bezahlt wurden. Nach seiner Ab-setzung stieß man auf diesen Posten. Die Gemeindevor-ordneten beschloßen, vom Beschuldigten Bezahlung zu ver-langen, andernfalls Klage erhoben würde. Nach langen schwierigen Verhandlungen erklärte Fider sich zur Zahlung bereit, wenn ihm Weiterungen nicht entständen. Nach Schluß der Zeugenernehmung beantragte der Vertreter der Staatsregierung wegen grober Dienstverletzungen die Bestrafung des Angeklagten mit Entlassung aus seinem Amte.

### Kunst und Wissenschaft.

**Der Storch als Bodenbrüter.** Bekanntlich errichtet der Storch sein umfangreiches Nest bei uns in der Regel auf hohen Haus- und Kirchendächern, Scheunengiebeln, unbenuzten Fabrik-schornsteinen und ähnlichen Bauhöhen, selten einmal auf einem Baume, was jedenfalls seine ursprüngliche Artweise war, ehe er sich so innig an den Menschen angegeschlossen hat. In un-seren Tiergärten aber, wo Freud Weibar in der Regel ohne viel Umstände zur Brut schreitet, ist er vielfach zum Bodenbrüter ge-worden. Es hängt dies zunächst natürlich damit zusammen, daß solche in der Gefangenschaft gehaltene Störche in ihrer Flugkraft gelähmt sind, um sie am Entweichen zu verhindern. Sie könnten also ein hochgelegenes Nest überhaupt nicht errichten, wenn sie auch wollten. Also müssen sie schon auf dem Erdboden bleiben, wenn sie die Freuden der Ehe überhaupt genießen wollen. In vielen Tiergärten finden wir solche bodenständige Storchennester, die zum Teil etwas klüderlicher gebaut sind als die festen alten Burgen auf den Kirchendächern. Sie haben für den Besucher das Gute, daß er ohne beschwerliche Kletterübungen und ohne Feldstecher das anziehende Tun und Treiben eines Storchenhauses aus unmittelbarer Nähe aufs bequemste und genaueste verfolgen kann. Den in solchen Bodennestern ausgebrüteten Jungstörchen beläht man vielfach ihr Flugvermögen, aber sie bleiben trotzdem in der Regel der Gegend treu. Auf diese Weise vermögen also Tiergärten, die die Storchenzucht eifrig betrei-ben, sehr zur Wiedererziehung der bei uns leider immer selte-ner werdenden Störche beizutragen.

**Türkenband.** Der Türkenband (Elium Martagon) gehört zu unseren einheimischen eigenartigen Pflanzenarten, die der in Gärten kultivierten weißen Elie (Elium candidum) nahe verwandt sind. Auch den Türkenband findet man häufig in Gärten. Auf Ras-sböden kommt er auch in unseren Wäldern hier und da vor. Kennlich ist er durch seine langgestielten herabhängenden Blüten mit dem fast zurückerwollten Perigon, das aus weißlich rotem Grunde dunkel purpurn punktiert ist. Blütezeit Juni bis August. Die Früchteln der beiden genannten Elien sollen äußerlich bei Haut-krankheiten, innerlich als harntreibendes Mittel wirksam sein. Es ist jedoch bis heute noch nicht ernsthaft wissenschaftlich erforscht, welche Kräfte in der Pflanze vorliegen sind und wie diese für die Medizin verwendbar gemacht werden können. Für die Be-schaffung geeigneten Pflanzenmaterials lämen dann Kulturen in Frage. Auf keinen Fall dürfen die wenigen noch im Freiland vorhandenen Türkenbandpflanzen solchen Versuchen geopfert wer-den, denn auch diese im Juni, Juli, August blühende Pflanze ge-nießt den Schutz der Behörden. Wer sich an ihr vergreift, muß strenger Bestrafung gewärtig sein. Man läre schon die Kinder, die wohllos alles zusammenpflücken, was ihnen in den Weg kommt, auf, denn Eltern haften bekanntlich für die Sünden ihrer Kinder.

**Wer der fruchtbarste Journalist?** Das muß auch der Reich dem Journalisten lassen: er ist fleißig und fruchtbar. Es gibt deutsche Redakteure, die tagaus, tagein ihren Leitartikel schreiben; doch bleiben diese Männer völlig im Hintergrund, weil es in Deutschland wenig üblich ist, Leitartikel zu unterzeichnen. In dieser Hinsicht tritt der französische Redakteur mehr hervor, und zudem war es früher dort gebräuchlich, Artikel zu unterzeichnen. Dieser Brauch ist aber weiterhin geblieben, und daher kommt es, daß ein Journalist, der eine schneidige Feder führt, sich mit seinem Namen lange behaupten kann, auch weit über das übliche Zeitmaß hinaus. So ist Henri Rochefort (1828 bis 1913) von 1850 bis zu seinem Tode, also 61 Jahre, journalis-tisch tätig gewesen, teils für fremde Zeitungen (Figaro), teils für eigene (Canterne Zutraggeant). In dieser langen Zeit hatte er die Gewohnheit, täglich einen Leitartikel zu schreiben, und er

ist diesem Brauche bis an sein Lebensende treu geblieben. Sogar in den Jahren, die er in der Verbannung in London zubrachte, ließ er täglich seinen Leitartikel nach Paris telegraphieren. Will man sich ein Bild davon machen, was die Lebensarbeit eines solchen Journalisten schon rein materiell bedeutet, so betrachte man folgende Zahlen: 61 Jahre lang täglich ein Leitartikel! Nehmen wir nur 300 Artikel im Jahre, so ergibt das 18 300 Artikel. Rechnen wir den Artikel durchschnittlich zu 200 Druck-zeilen, so erhalten wir 3 660 000 Zeilen. Da eine Zeile acht Zentimeter breit ist, so würden diese Zeilen aneinandergereiht 259,2 Kilometer lang sein. Würden die Artikel in Buchform ge-legt, so hätte man, wenn man Bände von 300 Druckseiten von je 30 Zeilen als Grundlage nimmt, Stoff zu 300 Bänden, d. h. noch mehr als Alexander Dumas mit seiner unermüdlichen Feder und mit Hilfe seiner Mitarbeiter veröffentlicht hat. Und dabei schrieb Rochefort auch noch Romane, Theaterstücke und Memoiren! So darf man wohl bis auf weiteres Rochefort noch als den frucht-barsten Journalisten betrachten.

**Wie dick ist das Eis der Polarländer?** Das Inlandeis, d. h. das ewige Eis, das die Polarländer, z. B. Grönland, bedeckt, war bisher noch nicht gemessen worden. Rannehr hat die Deutsche Inlandeis-Expedition nach Grönland solche Messungen aus-geführt. Das dabei angewandte Verfahren von Dr. Kothes, Höttingen, beruht auf der Aufzeichnung künstlicher Erdbeben, die durch Dynamitexplosionen auf der Eisoberfläche erzeugt wer-den. An vier Stellen wurde diese Messung durchgeführt, und sie ergab, vom Rande des Inlandeises nach innen zu gerechnet, der Reihe nach die Werte 300, 600, 750 und 1200 Meter. Der letzte Wert von 1200 Meter bedeutet die größte überhaupt bis-her gemessene Eisdicke. Weitere Eisdienmessungen sind für die-sen Sommer geplant.

### Aus aller Welt.

**Ein Liebesdrama Jugendlicher.** In Beendorf bei Haffenshausen trugen sich der 17 Jahre alte Schlosser-lehrling Ernst Sch. und die 15jährige Helene G. mit Selbstmordgedanken, weil ihre Eltern ihrem Liebesver-hältnis nicht zustimmten. Die beiden Liebeskinder schrie-ben Abschiedsbriefe und begaben sich in den Wald, um sich dort das Leben zu nehmen. Sch. trank Salzsäure und starb nach einer Woche qualvoller Schmerzen. Die G. hatte sich bei dem Versuch, sich mit Salzsäure ungu-bringen, nur Mund und Lippen verbrannt, die Salz-säure aber nicht hinuntergeschluckt.

**Von einer wilden Kuh ausgespielt.** Die Kuh eines Landwirtes in Jlm war durch irgendeinen Zufall scheu geworden und ging durch. Das wildgewordene Tier spielte mit seinen Hörnern die Landwirtschraun Eber-hardt aus Singen auf. Die unglückliche hatte sehr schwere Verletzungen erlitten, denen sie bald darauf er-legen ist. Das rosene Tier fürzte sich weiter noch auf einen Landwirt namens Graf aus Ober-Jlm und ver-letzte ihn ebenfalls sehr schwer; es wurden drei Rippen-brüche festgestellt. Die wilde Kuh brach sich schließlich ein Bein und wurde getötet.

**Räuberunwesen in Rumänien.** Wie die Abend-blätter aus Bukarest melden, lauerte eine in der Nähe von Targu Neamtu seit einiger Zeit hausende Räuber-bande die vom Jahrmarkt kommenden Bauernwagen auf und vermochte nicht weniger als 30 von ihnen in den Hinterhalt zu locken und vollkommen auszurauben. Die Insassen sämtlicher Wagen wurden ausgezogen und auf der Straße liegen gelassen. Auch bei Rabauh in der Bukowina haben Räuber auf die gleiche Weise vier Autos und mehrere Wagen angehalten und insgesamt 22 Personen ausgeplündert.

**Eiserhütstragödie auf dem Halensee.** Nach einer Meldung Berliner Blätter hat am Freitag abend im Lunapark in Halensee der 20 Jahre alte Elektrotech-niker Bendies in einem Boote auf dem Halensee seinen Arbeitskollegen, den 25 Jahre alten Elektrotechniker Gottle, durch vier Revolverhüffe schwer verletzt. Nach der Tat hat sich Bendies selbst eine Kugel in den Kopf gejagt und ist aus dem Boot in den See gesürzt. Er konnte nur als Leiche geborgen werden. Wiederholter Streit wegen eines Mädchens soll die Ursache sein.

## Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Worten Koch.

(Nachdruck verboten.)

Einige Worte aber waren doch zu lesen und diese Worte konnten einen Fingerzeig bezüglich dessen geben, um was es sich handelte. Es waren im ganzen nur fünf Worte: „Denn, jähle alles, weiß es“, sowie ihr eigener Name „Diga“.

Als Valse lange über die Worte nachgedacht hatte, las er sie folgend: „Wenn nicht, so erzähle ich alles, was ich weiß.“ Er mußte sich jedoch selber gestehen, daß dieselben Worte auf vielerlei Art und Weise zusammengefaßt werden und eine ganz andere Bedeutung erhalten konnten. Mit den Briefen des Vaters zusammengehalten, war die Wahrscheinlichkeit jedoch nicht gering, daß sie eine Drohung bedeuteten.

### Schundzwanzigstes Kapitel.

Es war der herrlichste Spätsommer mit sonnigen Tagen und stillen, warmen Abenden. Der Abend war so friedlich; kein Lusthauch regte sich; das einigste, was man hörte, war das Klauschen des Mühlen-wassers und leises, fernes Vogelzwitschern. Tante Vento sah ganz dicht am Hause, wo es schattig war; wenn sie sich ein wenig hob, konnte sie über den See und die Mühlen-brücke hinaussehen. Als sie die Mühle sah, mußte sie an Valse und an seinen Kampf denken; da aber hörte sie Schritte, und als sie sich umwandte, war es Valse, der kam. Tante Vento sah ihn forschend an. Es war schon lange her, daß sie so reich Gelegenheit hatte, ihn zu betrachten. Er war mager und blag geworden; der Blick in seinen Augen hatte einen tieferen Ausdruck erhalten und der Kummer hatte sein Gesicht geprägt. Tante Vento wurde bewegt und betrübte ungleich, als sie ihn sah.

„Darf ich ein wenig bei dir sitzen?“ bat er.  
„Du bist willkommen, Valse, das weißt du ja gut. Ich dachte gerade an dich, es ist lange her, daß du hier warst; ich habe dich entbehrt, Valse.“ Tante Vento nahm Valeses Hand.  
„Ich war so beschäftigt, Tante Vento; aber heute abend war es mir, als müßte ich ein bißchen mit dir reden. Es ist hier so gut bei dir, Tante Vento, so friedlich.“  
„Laß mich dich einmal richtig ansehen,“ sagte sie.  
„Dreißt du dich nicht, Valse, daß es jetzt so gut geht? Die

Mühle ging wohl nie so gut wie jetzt. Du verdienst ja Geld, viel Geld, freust du dich nicht darüber?“

„Ja, du kannst mir glauben, daß tue ich,“ antwortete Valse mit einem leisen Lächeln.

Tante Vento beobachtete ihn; jetzt hatte er diesen seinen Zug um den Mund, dessen sie sich aus seiner Kind-heit erinnerte, diesen feststamen Zug von Behmut. Zu-weilen können Menschen, die sich liebhaben, wie in einem Funken die geheimsten Gedanken voneinander sehen, und so war es jetzt mit Tante Vento; sie sah geradewegs in Valeses Herz hinein und hörte dessen Jittern, sie verstand, wie unendlich schwer sein Schicksal war.

„Du hast Kummer, Valse, du hast viel zu tragen,“ sagte sie endlich.

Ihre mitleidende Stimme tat Valse so gut; er strich sich über die Stirn und sah ihr in ihr mildes, gutes Antlitz.

„Es ist wohl alles, wie es sein muß, Tante Vento, dann wird die Weissagung sich erfüllen,“ sagte er.

„Aber es tut mir leid um dich, Valse, du weißt gar nicht, wie traurig ich bin. Und Sara ist ebenso unglück-lich. Was sollen wir tun, Valse?“

„Ich habe in dieser Zeit so viel darüber nachgedacht, Tante Vento, ich glaube, ein Mensch ist wie ein Schiff; tief in unserem Herzen haben wir versteckte Orders, und wenn die großen Entscheidungen da sind, brechen wir die Siegel, und dann müssen wir gehorchen. Ich habe das Siegel noch nicht gebrochen; aber mein Auftrag lautet auf die Mühle; hier ist es, wo ich die Probe bestehen soll.“

„Ich habe dich immer liebgehabt, und wenn ich dir nur helfen könnte, Valse.“

„Wenn ich glaube, daß es zu schwer wird, dann gebe ich mit meinem Kummer in den Wald; ich komme gerade von dort.“ Valse stieg das Kinn in die Hand und sah Tante Vento an. Sein Blick hatte den seinen, kindlichen und jarten Ausdruck, den sie so sehr liebte.

„Ich glaube, du wirst noch einmal glücklich werden, Valse. Wenn ich hier im Garten sitze und das Mühlenrad höre, weißt du, was es mir dann zu sagen scheint? Gott wird alles recht machen.“

„Glad, daran ist wohl nicht zu denken.“ Valse jögerte einen Augenblick.  
„Valse jögerte einen Augenblick.“ Valse wollte dich um etwas bitten; willst du mir helfen, Tante Vento?“ sagte er endlich.  
„Sage nur, was es ist, Valse.“

„Es betrifft Sara! Ich ängstige mich so um sie, ich fürchte, daß etwas kommen wird, das ihr Kummer macht. Weißt du, wer Sara ist? Wer war ihre Mutter?“

„Wenn ich nur selbst richtig Bescheid wüßte, Valse.“ Tante Vento seufzte. „Es gibt so vieles, was Sara be-trifft, das niemand weiß. Ihre Mutter war sicher eine feine, gebildete Dame; ich besitze zwei Briefe, die sie an ein Fräulein Holm geschrieben hat; sie sind beide von Saras Geburt geschrieben, aber sie zeigen, daß sie sehr unglücklich gewesen ist, und krank und jergalt war sie auch. Am meisten handelt der Brief von einem Rame, vor dem sie sich offenbar sehr fürchtet, und von dem sie fürchtet, daß er auch das Leben des Kindes, das sie erwartet, vernichten würde. Ich denke mir, daß der Mann Saras Vater ist.“

„Ja, das ist sicher,“ sagte Valse.

Sara hat dir wohl von dem Brief erzählt, von dem Brief, der uns glauben ließ, daß sie die Tochter deines Vaters ist.“

„Ja, das weiß ich,“ antwortete Valse schnell, als wünschte er am liebsten, nicht davon zu hören.

Tante Vento verstand ihn gleich. „Ich muß dir nur sagen, daß das gemacht worden war, um uns irrezuführen. Sowohl von Farmer selbst wie aus den Briefen der Mutter weiß ich jetzt, daß es nicht stimmt.“

„Aber der Name der Mutter, Tante Vento, weißt du ihn nicht?“

„Den weiß keiner von uns, Valse. Es steht unter ihren Briefen nur Kis.“

„Aber Vater hat ihn genannt, dessen bin ich sicher.“ Das hat er, Valse. Es war dein Vater, der Sara brachte, er hatte eine Krankenschwester mit sich; aber sie reiste gleich wieder ab.“ Tante Vento sah Valse prüfend an. „Ich fürchte, daß Saras Vater ihr auf der Spur ist. Er ist sicher ein schlechter Mensch, Valse. Wie Sara ist, würde es ein großes Unglück für sie sein, wenn er sie fände.“

„Das darf nie geschehen. Wir müssen sie beschützen,“ sagte Valse. Er bat Tante Vento nun, ihm alles zu geben, was sie in bezug auf Sara hatte.

Tante Vento versprach es ihm. „Hast du selbst etwas entdeckt?“ fragte sie.

„Ich werde der Sache jedenfalls auf den Grund kommen, Tante Vento.“

Tante Vento antwortete nicht; sie sah, wie unglücklich Valse war, und litt mit ihm. „Wenn ich doch nur Rat wüßte,“ sagte sie.

Dann hörten sie Stimmen; es war Niels Nikolaj, der mit Sara und Juliane kam. Sobald Sara Valse sah, blieb sie stehen und begnügte sich damit, ihn aus der Ferne zu begrüßen. (Fortsetzung folgt.)



## Gasthof zum Schwarzen Roß

Mittwoch, den 11. Juni abends 8 Uhr

### Konzert blinder Künstler

Paul Risch, Geige — — — Emil Birke, Gesang  
Unter gütiger Mitwirkung Herrn Kantor Alb. Jost-Dresden,  
Klavier.

Um zahlreichen Besuch bitten

die blinden Künstler.

## Glückwunschkarten

für alle Gelegenheiten  
in größter Auswahl

empfiehlt

## Buchhandlung Herm. Rühle.



Mensch sei helle —  
leg  
„LEBEWOHL“  
auf die kranke Stelle!

Hühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Valleinscheiben Blechdose  
(8 Plaster) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und  
Fußschwäch Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken u. Drogen.  
Sicher zu haben: „Kreuz-Drogerie“ Fritz Jaekel.

## Gegen vorzeitigen Haarausfall,

Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur das  
altbekannte und bewährte **erste Dehtka-Brennnesselhaar-**  
**wasser**, 1/2 Liter lose — 70 M., oder Birkenhaarwasser,  
1/2 Liter — 85 M., von Apotheker Schwarz, Flasche mit-  
bringen. **Nur zu haben Ottendorf-Uttilla Kreuz-Drogerie**  
**Fritz Jaekel. In Kauf-Bezirk Drogerie Medizinal-Drogerie**  
**D. R. Herold.**

**Fünf Post**  
Sonderausgabe Programm-Zeitschrift  
Für Alle!  
20 Pfenninge  
allgemeine Programme  
INTERNATIONAL - BILDER -  
ROMAN - TECHNIK  
überall zu haben!  
Probierst du es, umsonst Funk-Post, Berlin N. 24

## DER RASENDE JUNGGESELL

1. Fortsetzung.  
Du lieber Gott, wenn er daran dachte, was er sel-  
ber mit neunzehn Jahren für ein alberner Junge,  
was er für ein eingebildeter grüner Student gewesen  
war. Und hier war ein Mensch von gleichem Alter,  
der held war und vollendet und hart und reif und  
klug und andeutungswürdig. Ja, ein ganzer Mensch  
— das war seine Braut!

Braut? Dursten die Gedanken sie so nennen? Ge-  
wis! Und wenn sie es auch überraschend schnell ge-  
worden war, seine Verlobte war sie, seine heimlich  
Verlobte. Er hatte hier ihr seinen Antrag gemacht  
mit den Worten: „Ich halte Sie für den verständig-  
sten, besten Kameraden, den ich mir wünschen kann.“  
Sie hatte den Antrag angenommen mit den Worten:  
„Ich will Ihre Kameradin sein!“ So einfach und  
klar und schlüssig hatte die blaue Königin ge-  
sprochen: hatte ihm ihr feines, winziges Händchen ge-  
reicht: das hatte er in seiner Rechten gehalten und  
sich wie verzaubert gefühlt. Dann hatte er ihr das  
Geheimnis seines Geburtstages verraten; denn Braut  
und Bräutigam sollen keine Geheimnisse voreinander  
haben, und hatte ihr gesagt: „Sie sind mein Geburts-  
tagsgeschenk.“ Und keine holdere, süßere Antwort ließ  
sich ausdenken als jene, die seine schöne, kluge Braut  
ihm da gegeben hatte: „Ich gratuliere — uns beiden!“

So also kam die Liebe ...

Waren die Hausleute des Berliner Weizens jetzt noch  
mindestens eine kindliche Einrichtung? Hatten sie nicht  
eben Jura und ihre hohe, bestimmbare schlagende  
zurück? Ja! — Das Veronika und er einander ken-  
nen gelernt hatten, das war wohl wert, das man

## Lichtspiele „Schwarzes Roß“

Donnerstag, den 12. Juni 5 und 1/2, 9 Uhr

### Charlie Chaplin in ABENTEUER

Eine überaus lustige Geschichte in 6 Akten.  
Der neue erfolgreiche Chaplin-Film, welchen Sie  
sehen müssen.

### Zur Strecke gebracht.

Neuester spannender Bild-West-Film mit Fred Gillmann,  
der berühmte Texas-Ranger (Seheimpolyth).

### Grosse Kindervorstellung

Jedes 10. Kind erhält ein Geschenk.

**MEYERS REISEBÜCHER**  
unentbehrliche Führer  
für die Reise  
Ausführliche Verzeichnisse mit Preisangaben  
kostenfrei durch jede Buchhandlung oder den  
Verlag des Bibliographischen Instituts  
Leipzig

## Für den Geschäftsbedarf

Briefordner, Schnellhefter, Löscher  
Briefwaagen, Locher, Schreibzeuge  
Geschäftsbücher in Folio u. Quart  
Kassebücher, Registerbücher, Brief-  
klammern, Büronadeln, Siegellack.  
empfiehlt

## Buchhandlung H. Rühle.

**Rumbo Seifen**  
mit dem Wertbon  
Achten Sie h. Einkauf darauf,  
daß jede Packung wertbon ist

## Grasversteigerung

parzellenweise, früher Walthers Wiesen, Dienstag, den  
10. Juni abends 7 Uhr.  
Zusammenkunft am Schlottenteich.

## Ein neues Kosmos-Rad!

## Deutschland-Rad

Im Handumdrehen  
zeigt dieses kleine drehbare Nachschlagewerk alles wichtige  
über die sieben deutschen Länder, wie Oberflüche, Ein-  
wohnerzahl, Wappen usw. an.  
Als Lehrmittel für Schüler unentbehrlich. Als Hilfsmittel für Jung u. Alt willkommen.  
Preis nur 1.— M.  
Zu beziehen durch:

## Buchhandlung Herm. Rühle.

### Das Seifersdorfer Tal

Preis 50 Pfennig.  
Von Walthers Buchholz,  
Seifersdorf.  
Zu haben i. d. Buchhandlung  
von

### Hermann Rühle

Achtung! Achtung!  
**Dacharbeiten**  
führt sauber, solid und preis-  
wert aus.  
**Alwin Kern,**  
Nabebergstraße 47.

### Mundharmonikas

Solner-Orffeller &  
empfiehlt  
Buchhandlung H. Rühle.

Ausgewählte  
Wäsche  
in  
100Schnittformen  
auf großem, doppel-  
seitig. Schnittbogen  
in Zweifeldendruck  
auf 16 Seiten!  
**Beyer's Wäsche-  
Führer  
1930**  
1,80 RM.  
Überall erhältlich  
Verlag Otto Beyer  
Leipzig

### Butterbrotpapier

Servietten  
Küchenspitze  
Schrankpapier  
Klosettpapier  
empfiehlt  
Buchhandlung  
**Hermann Rühle**

**Kurt Müller**  
Schreibmaschinen - Fachmann  
Lausa, Carolastr. 4  
liefert und repariert  
Schreibmaschinen  
aller Systeme.

**Küchen spitzen**  
empfiehlt  
Buchhandlung  
**Hermann Rühle**

sich an hundert oder auch an zweihundert Abenden  
— scheinbar zwecklos — gelangweilt hatte!  
Was war dieser Geburtstag für ein merkwürdiger  
Tag gewesen! Zuerst heute früh die Verzweiflung, weil  
es keine Blume gab und keinen Händedruck. Dann  
der fürchterliche Schwur auf das Mordgewehr.  
Kaum war der fürchterliche Schwur getan, da kam  
schon Hans mit dem Kellentrauf.  
Und dann war auf den düstenden Strauch der  
erste Händedruck gefolgt, der Druck von jener rund-  
lichen, besengewohnten Hand. Wer hätte da geglaubt,  
daß noch am gleichen Tag der Druck eines so feinen,  
winzigen Händchens einen ganz anders gearteten  
Schwur leisten werde, den heiligen Schwur der Liebe  
und Treue fürs Leben! Mit dem Gedanken an eine  
mordende Feuerkugel hatte der Tag begonnen, mit  
der Hoffnung eines höchsten Glückes endete der Tag.  
Und die halbe Million?  
Wenn er an diese sechsstelligen Zahlenreihe dachte,  
erschienen ihm die Ergebnisse des Abends als eine  
große Unwahrscheinlichkeit, einem selbstamen Traume  
gleichend. Da stimmte etwas nicht. Deshalb sollte ein  
reicher Vater sein Goldkind einem armen Manne ge-  
ben? Aber schließlich konnte im Getriebe der Welt  
wohl eine einzige Ausnahme bestehen von der Re-  
gel, daß Geld zu Golde will.  
Die Familie Veronikas war eben eine Ausnahme;  
das war zwar eine Familie, die zur ersten Heirats-  
klasse gehörte, aber trotzdem vernünftig genug war,  
ihrem klugen Kinde freie Wahl zu lassen.  
Man sah es ihnen eigentlich gar nicht an, daß sie  
so vernünftig waren; diese wunderlichen alten Herr-  
schaften.  
Mit einem Gefühl der Neugier erkappte er sich dabei,  
daß er im Grunde seine Schwägereltern immer  
wieder wunderliche alte Leute nannte. Nun ja, man  
heiratet nicht die Schwägereltern, sondern ihre Toch-  
ter; aber immerhin, war es nicht besser, wenn man  
ihnen einige Bodenschätze entgegenbringen könnte? Was  
war denn gar so Wunderliches an ihnen? Fritz sann  
eifrig nach. Der unheimliche Humor, der aus dem  
schwägerelternlichen Haare bligte, bestand darin, daß

sie beide gleichalterig schienen wollten, ohne es zu sein.  
Herr Gassen war offenbar um viele Jahre älter als  
die Gattin; seine gewaltige Größe war funktionell ver-  
dacht von den wenigen Strahlen schwarzgegrübler Haare,  
die am äußersten Rande des Haarbuschens wurzelten  
und — unglücklich lang gewachsen und sorgsam empör-  
gekämmt — in dünnem Belag über den gefurchten  
schimmernden Schädel hertreten; auch der Schnurr-  
bart war schwarz gefärbt. Frau Gassen aber war  
bestrebt, in Kleidung und Haltung ein Alter vor-  
zutäuschen, das sie noch nicht erreicht hatte. Sie  
sahen einer jugendlichen Schauspielerin zu gleichen,  
die eine allfällige Rolle ungeachtet herunterspielt.  
Fritz war mit dem Hunde vor der Haustür an-  
gelangt; das weiße Tier gab durch ein eifriges Bal-  
keln seines Schwanzstummels die Sehnsucht nach dem  
müßigen Schlaftröbchen kund, aber sein Herr hatte  
noch immer nicht das innere Gleichgewicht gefunden.  
hatte noch immer keine Lust, sich zur Ruhe zu be-  
geben.  
Am liebsten hätte er irgend jemanden aus dem  
Schlafe gerückt, um das Märchen des jungen Mädchens  
erzählen zu können; aber er wußte keinen, den solche  
Kunde zur nachschlafenden Zeit sonderlich erfreuen  
würde. Er hatte keine Freunde in Berlin und keine  
Verwandten ... Langsam ging er vor seinem Haus  
im kalten Dunkel der Februarnacht auf und ab ...  
leise summte er dabei des Knappen Zeit rührsamem  
Lied aus Logins Lindens: „Vater, Mutter, Schw-  
stern, Brüder hab' ich auf der Welt nicht mehr ...“  
Über als das rührsame Lied zu Ende war, war  
auch sein Kummer zu Ende.  
„Das wird nun alles anders!“ sprach er halb laut  
vor sich hin. „Jetzt fängt ein neues Leben an!“  
Er schloß die Haustür auf und ging nach oben ...  
Als er vor dem Lichtauslöcher einen letzten Blick  
auf die Uhr warf, zeigte sie die fünfte Morgenstunde.  
„Alter Dummer!“ sprach er zu sich und zog ver-  
gnügt die Steptdecke zum Kopf.  
Fortsetzung folgt!

